

LIMMIinside

#10 — Dezember 2020

Präventiv: Tipps für den Umgang mit Demenz Seite 11

Auf Herz und Nieren: Pain-Nurses – Schmerztherapie im LIMMI Seite 16

Im Blickpunkt

Pflege- und Hebammen- beruf

Seite 4



Quarkwickel und Essigsocken – viele Leute haben heute noch ein veraltetes Bild vom Pflegeberuf. Susanne Vanini, Pflegedirektorin und Mitglied der Spitalleitung sowie Jeannette Mädel, Bereichsleiterin Pflege, sprechen offen und ohne Umschweife über Stellenwert und Herausforderungen des Pflege- und Hebammenberufs.

Seite 4

Der Bereich Pflege beschäftigt im Spital Limmattal 370 dipl. Pflegefachpersonen, inklusive Hebammen, sowie 95 Lernende und Studierende.

Seite 8

LIMMIinside(r)

Das richtige Verhalten im Umgang mit Menschen mit Demenz fördert deren Wohlbefinden und Vertrauen. Lernen Sie, ihnen situations- und personenzentriert zu begegnen.

Seite 11

«Durch die Coronavirus-Pandemie sehen viele unseren Beruf anders als vorher». Angela Bühler, dipl. Pflegefachfrau HF, sprach mit uns übers Gemüse züchten im Hochbeet und über das Image des Pflegeberufs.

Seite 12

«Schön, dass sie mit dem LIMMIinside auch uns Pensionäre auf dem Laufenden halten.»

E. V. aus Weiningen

Mit dem Aufbau und der Organisation des Schmerzdienstes übernahm das Spital Limmattal eine Vorreiterrolle im Spitalwesen des Kantons Zürich. Seit rund zwölf Jahren wird der Schmerzdienst von speziell ausgebildeten Pflegefachpersonen im Bereich Schmerztherapie, sogenannten Pain-Nurses, ausgeführt.

Seite 16

Über 50'000 Einsatzstunden für über 1000 Kundinnen und Kunden pro Jahr – die RegioSpitex Limmattal ist rund um die Uhr im Einsatz.

Seite 22

ÖPPIS Z'MÄLDE?

Schreiben Sie uns unter:
limmiinside@spital-limmattal.ch

EDITORIAL

Am LIMMI gibt es keine Krankenschwestern

Liebe Leserinnen und Leser

Hatten Sie sich Anfang Jahr vorgestellt, dass Sie Ihre Weihnachtseinkäufe mit einer chirurgischen Maske erledigen werden? Das Coronavirus hat der ganzen Welt ein unvorhergesehenes wie ereignisreiches 2020 beschert. Durch die Pandemie wurde ein besonderes Augenmerk auf das Gesundheitswesen gerichtet. Nebst zahlreichen anderen Themen rückte im Speziellen die Arbeit der Pflegefachpersonen in den medialen Fokus.

Im Grunde (und von den widrigen Umständen abgesehen) zum richtigen Zeitpunkt: Die WHO hatte 2020 als «Internationales Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen» ausgerufen. Tatsächlich ändert sich im Moment etwas in der öffentlichen Wahrnehmung: eine grössere Wertschätzung gegenüber dem Pflegeberuf ist spür- und hörbar – was unseren Mitarbeitenden wiederum Motivation und Elan verleiht, immer wieder ihre Energiereserven anzuzapfen.

Nicht zuletzt für einen anderen wichtigen Teil unseres Aufgabengebiets: die Imagepflege. Insbesondere solange Begriffe wie «Krankenschwester» noch weiter verbreitet sind als die seit 2002 offizielle Bezeichnung «Pflegefachperson». Die Arbeit in der Pflege ist zu vielfältig und zu komplex, um auf Körperpflege und Essen verteilen reduziert zu werden.

Die gesamte Patientenbetreuung ist jedoch ohnehin nur als grosse Teamleistung des ganzen Spitals und seiner Partner möglich. Darum spreche ich an dieser Stelle allen einen wiederholten und herzlichen Dank aus für die Flexibilität und das grosse Engagement im Alltag.

Betreffend die vermehrte Aufmerksamkeit für den Pflegeberuf: Was wir am Ende davon mitnehmen können, was sich unter dem Strich nachhaltig zum Guten verändern wird: Wir warten es ab.

Ich wünsche Ihnen für die baldigen Festtage alles Gute und vor allem viel Xundheit.

Susanne Vanini
 Pflegedirektorin



«ES GIBT KAUM EINEN VIELFÄLTIGEREN BERUF ALS JENEN DER PFLEGEFACHPERSON»

Interview: Flavian Cajacob

Pflege- und Hebammenberuf haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Susanne Vanini, Pflegedirektorin und Mitglied der Spitalleitung, sowie Jeannette Mädél, Bereichsleiterin Pflege im Spital Limmattal, über Image, Alltag und Herausforderungen.



Die Corona-Pandemie hat uns die Systemrelevanz von Pflegeberufen auf drastische Art und Weise vor Augen geführt. Ende März standen die Menschen sogar auf den Balkonen und spendeten dem Gesundheitspersonal Beifall. Wie kommen solche Aktionen bei Ihnen persönlich an?

Susanne Vanini: Natürlich wirkt es motivierend, wenn man sieht, dass die Öffentlichkeit unsere Arbeit schätzt. Und wenn ich von einem Kind als Dankeschön eine herzige Zeichnung bekomme, dann freut mich das sicherlich. Die Frage aber ist: Wie lange wirkt eine solche Aktion nach – hält die Wertschätzung an, auch wenn der Applaus erst einmal verklungen ist; ändert sich an den Rahmenbedingungen auch nachhaltig und längerfristig etwas?

Jeannette Mädél: Genau. Auch mich hat es beeindruckt, als die Leute für uns geklatscht haben. Gleichzeitig wünschte ich mir, dass die Gesellschaft uns Pflegefachpersonen jenen Stellenwert einräumen würde, der uns eigentlich auch gebührt. Womit wir schliesslich wieder bei der Systemrelevanz wären.

Zu den Personen

Susanne Vanini (links) ist Pflegedirektorin, Mitglied der Spitalleitung und Vorsitzende der Geschäftsleitung des Pflegezentrums.

Jeannette Mädél (rechts) ist Bereichsleiterin Pflege im Spital Limmattal.

Sie fühlen sich also unterbewertet?

Mädél: Das ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck. Aber grundsätzlich hat die Öffentlichkeit schon häufig ein falsches oder ein zumindest ein reichlich antiquiertes Bild von uns und unserer Arbeit. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass der Begriff «Krankenschwester» nach wie vor nicht aus dem allgemeinen Sprachgebrauch verschwunden ist.

Vanini: «Quarkwickel und Essigsöckli, wenn du das kannst, dann bist du in der Pflege richtig» – Sie glauben gar nicht, wie verbreitet diese Meinung auch heutzutage noch ist! Das wirkt sich mitunter auch auf das Selbstbewusstsein der Pflegefachkräfte aus. Lassen Sie es mich bereits an dieser Stelle einmal gesagt haben: Der Pflegeberuf ist anspruchsvoll, aber ich kann mir ehrlich gesagt kaum eine sinnstiftendere, vielfältigere Arbeit vorstellen.

Gerade deshalb, also um Stellenwert und Selbstbewusstsein der Akteure im Gesundheitswesen zu stärken, hat die WHO 2020 als «Internationales Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen» ausgerufen. Sie beide sind seit über dreissig Jahren in verschiedenen Funktionen auf Ihren jeweiligen Berufen tätig: Wie haben sich diese in dieser Zeit verändert?

Mädél: Die Pflege und mit ihr der Pflege- und Hebammenberuf, werden immer komplexer. Weil wir stetig älter werden, nehmen die Mehrfacherkrankungen zu. Auch das zunehmende Alter der Gebärenden birgt zusätzliche Risiken. Das stellt nicht nur die Medizin, sondern auch uns Pflegefachpersonen und Heb-

ammen vor immer neue Herausforderungen. Wer beispielsweise auf der Bettenstation tätig ist, hat es häufig an einem einzigen Tag mit einer ganzen Reihe unterschiedlicher Diagnosen zu tun; das geht von Krebserkrankung über Diabetes bis hin zu Hirnschlag, Demenz und anderen Erkrankungen. Zumindest bei uns am Spital Limmattal müssen oder dürfen Sie deshalb im Pflegebereich auf einer ziemlich breiten fachlichen Klaviatur spielen.

Vanini: Hinzu kommt der Faktor Tempo, die Schnelligkeit, die kürzere Hospitalisationsdauer. Ich kann mich erinnern, dass die Operierten vor dreissig Jahren nach dem Einsetzen einer Hüftprothese

zwei Wochen im Spital lagen, heute sind es noch fünf Tage. Die Patienten werden beispielsweise bereits im Aufwachraum mobilisiert, um schnellstmöglich ihre Gehfähigkeiten zurückzuerlangen. Oder bei einer Geburt: Blieben Mutter und Kind früher nach der Geburt bis zu sieben Tage im Spital, gehen sie heute nach vier Tagen nach Hause. Die Bezeichnung «Wochenbett» könnte man vor diesem Hintergrund meines Erachtens langsam, aber sicher einmal revidieren (lacht). Auf alle Fälle müssen wir innert kürzester Zeit eine zielgerichtete Pflege leisten, Patienten und Angehörige beraten, aber auch Komfort gewährleisten.



Quelle: Britannica

Florence Nightingale – Begründerin moderner Krankenpflege

Florence Nightingale, geboren am 12. Mai 1820 in Florenz (I), gestorben am 13. August 1910 in London (GB), war eine britische Pflegefachfrau, Statistikerin und Sozialreformerin. Die

Tochter aus gutem Hause gilt als Gründungsphilosophin der modernen Krankenpflege, insbesondere im Bereich Hygiene. Nightingale wurde während des Krim-Kriegs mit der Pflege britischer und alliierter Soldaten in der Türkei betraut. Sie verbrachte viele Stunden auf den Stationen. Ihre nächtlichen Runden zur persönlichen Versorgung der Verwundeten festigten ihr Image als «Dame mit der Lampe». Ihre Bemühungen um die Formalisierung der Krankenpflegeausbildung führten sie zur Gründung der ersten wissenschaftlich fundierten Krankenpflegeschule – der «Nightingale School of Nursing» – am 1860 eröffneten St. Thomas' Hospital in London. Sie war auch massgeblich daran beteiligt, die Ausbildung von Hebammen und Pflegefachpersonen in Arbeitshauskrankenhäusern zu etablieren. Der Internationale Tag der Pflege, der jährlich am 12. Mai begangen wird, gedenkt ihrer Geburt und feiert die wichtige Rolle der Pflegefachleute im Gesundheitswesen.



Auszubildende im Bereich Pflege lernen, wie man eine Blutentnahme macht.

Das alles wirkt sich auch auf die Aus- und Weiterbildung aus. Welche drei Attribute sind unabdingbar, um als Pflegefachperson zu reüssieren?

Vanini: Da hat sich in all den Jahren wenig verändert. Fachkompetenz einmal vorausgesetzt, sind dies sicherlich die Belastbarkeit, die Anpassungsfähigkeit im Sinne von Flexibilität sowie die Sozialkompetenz und kommunikative Fähigkeiten.

Mädel: Im Unterschied zum fachlichen Wissen also sind das alles Faktoren, die Sie nicht oder nur bedingt erlernen können; die hat man oder man hat sie eben nicht. Mir fällt darüber hinaus auf, dass die Patientinnen und Patienten, aber auch die Angehörigen, heute dank Internet besser informiert sind als früher. Grundsätzlich ist das nicht schlecht, es steigert aber gleichzeitig die Anspruchshaltung. Es gibt Momente, da muss man als Pflegefachperson als «Blitzableiter» herhalten, ganz einfach, weil man die direkteste Bezugsperson ist. Ein dickes Fell zu haben, kann in unserem Beruf also sicherlich auch nicht schaden.

Wie sieht es um den Nachwuchs aus? Wirken sich gesundheitliche Grossereignisse wie die Corona-Pandemie auf den Stellenmarkt aus?

Vanini: Das kann man im Moment noch nicht sagen. Klar ist, dass junge Leute, die vor der Berufswahl stehen, heute wohl mehr als vor einem Jahr erkennen: «Das Gesundheitswesen ist krisenresistent, Pflegefachpersonen braucht es immer – immer mehr». Kurzarbeit, Existenzängste: Wenn Sie in einem Gesundheitsberuf tätig sind und diesen gut ausführen, müssen Sie sich über solche Szenarien wohl eher wenig Gedanken machen.

Mädel: Der Pflegeberuf ist von seiner grundlegenden Ausrichtung her sicherlich attraktiv, gleichzeitig fordert er den Einzelnen aber auch einiges ab. Ich denke da nicht zuletzt an die emotionale Belastung oder an den Schichtbetrieb, die Nacharbeit und den Wochenenddienst, die immer mal wieder als Malus ins Feld geführt werden. Das sind Tatsachen, die systembedingt mit dem Berufsbild verknüpft sind, denen wir aber so weit als möglich entgegenwir-

«Die Pflege von heute ist sicher nicht mehr mit der Pflege von vor 20 Jahren vergleichbar»

ken, in den Dienstplänen beispielsweise oder mit Teilzeitpensen. Wir versuchen, so gut es geht auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden einzugehen.

Vanini: Die Pflege von heute ist sicher nicht mehr mit der Pflege von vor zwanzig, dreissig Jahren vergleichbar. «Work-Life-Balance» ist auch für uns kein Fremdwort. Heute haben Sie zudem viele Möglichkeiten, beruflich weiterzukommen. Im Vergleich zu anderen Berufsfeldern zeitigt die Bologna-Reform im Gesundheitssektor meines Erachtens durchaus positive Ergebnisse. Das System ist durchlässiger geworden, greift bereits früh in der Ausbildung: Es gibt keinen Abschluss ohne Anschluss in den verschiedenen Gesundheitsberufen. Sie können heutzutage den Bachelor oder Master machen, Sie können in der Pflege-, Hebammenforschung oder

Pädagogik tätig sein. Sie können sich fachlich spezialisieren oder sich für Führungsaufgaben entscheiden. Es liegt an jeder und jedem Einzelnen, die sich bietenden Möglichkeiten zu nutzen.

Inwiefern unterstützt das Spital Limmattal solche Bedürfnisse – oder anders gefragt: Warum sollte ich unbedingt am LIMMI arbeiten wollen?

Mädel: Ein Punkt, der von Kolleginnen und Kollegen immer wieder positiv hervorgehoben wird, ist sicherlich die Grösse des Spitals Limmattal. Wir sind ein bedeutendes Akutspital mit 1400 Mitarbeitenden und bieten viele verschiedene Fachdisziplinen an. Das macht die Arbeit vielfältig und spannend. Gleichzeitig sind wir wiederum nicht so gross, als dass man einander nicht kennen würde. Der Team-Gedanke am LIMMI ist sehr ausgeprägt. Etwas, das mit Blick auf die Versorgung von Patienten unabdingbar ist: Ich muss mich jederzeit auf meine Kollegin und meinen Kollegen verlassen können!

2020 – Internationales Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen

Pflegefachpersonen und Hebammen spielen eine zentrale Rolle bei der Erbringung von Gesundheitsdienstleistungen. Global gesehen sind sie oftmals die ersten und einzigen erreichbaren Gesundheitsfachpersonen. Aus diesem Grund hat die Weltgesundheitsorganisation WHO 2020 zum Internationalen Jahr der Pflegefachpersonen und Hebammen (Year of the Nurse and the Midwife, YONM) ausgerufen. Anlass dafür ist der 200. Geburtstag

von Florence Nightingale (siehe separater Kasten). 2020 feiern ausserdem der International Council of Nurses (ICN) sein 120-jähriges und der Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) sein 110-jähriges Bestehen. Gemeinsam mit dem ICN, der International Confederation of Midwives (ICM), der globalen Kampagne Nursing Now und dem Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA) will die WHO das YONM dazu nutzen, den Beitrag der Pflegefachpersonen und Hebammen zur Verbesserung der Gesundheit weltweit ins Rampenlicht zu rücken und sich dafür einsetzen, dass mehr Mittel in die professionelle Pflege und das Hebammenwesen investiert werden.

Schwestern sind von gestern

Der Begriff «Krankenschwester» sollte eigentlich spätestens seit der Umsetzung des neuen Berufsbildungsgesetzes 2004 passé sein. Korrekt heisst es seither nämlich Pflegefachfrau oder Pflegefachmann, jeweils angeführt von einem «dipl.». Der Begriff «Schwester» bezog sich früher auf die meist klösterliche Herkunft der ursprünglichen Pflege-

kräfte. Die Zeiten, als Patientinnen und Patienten nach «Schwester Ursula» riefen, gehören also der Vergangenheit an – wer es sich im und am Krankenbett nicht verscherzen will, der erkundigt sich demnach besser nach «Frau Müller» oder «Herr Meier».

Fakten & Zahlen



1'485

Für das Wohlergehen von Patientinnen und Patienten sind 1'485 Mitarbeitende aus 49 Nationen verantwortlich.



370 + 95

Alleine der Bereich Pflege beschäftigt 370 dipl. Pflegefachpersonen, inklusive Hebammen, sowie 95 Lernende und Studierende.



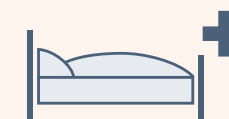
66'000

Das Spital Limmattal behandelt jährlich über 66'000 ambulante und über 11'000 stationäre Patientinnen und Patienten.



1030

1030 Babys erblickten 2019 im Spital Limmattal das Licht der Welt.



126

Das Pflegezentrum Spital Limmattal verfügt im stationären Bereich über 126 Plätze für betreuungs- und pflegebedürftige Menschen. Im zugehörigen Tageszentrum werden ambulante Gäste betreut.



6'000

Der Rettungsdienst des Spitals Limmattal leistete 2019 über 6'000 Einsätze und legte dabei insgesamt 130'000 Kilometer zurück.

Vanini: Wir investieren sehr viel Zeit und Mittel in die Aus- und Weiterbildung unserer Pflegefachpersonen. Das beginnt bereits bei den neuen Mitarbeitenden: Sie werden strukturiert und umfassend in ihr jeweiliges Aufgabengebiet eingeführt. Wir befähigen die Mitarbeitenden laufend durch interne und externe Weiterbildungen, damit sie den fachlichen Anforderungen gerecht werden. Vieles passiert aber auch «on the job». Wie Frau Mädel ja bereits ausgeführt hat, ist die Spanne der Aufgaben sehr breit. Das macht uns gerade für Berufseinsteigerinnen und -einsteiger zu einer guten Adresse. Ich würde sagen: Wer einmal am Spital Limmattal gearbeitet hat, trägt fortan einen fachlich gut gefüllten Rucksack mit sich. Sie legen hier ein Fundament, auf dem man erfolgreich aufbauen kann.

Wir haben es bereits erwähnt: Sie schauen beide jeweils auf dreissig Jahre Berufserfahrung im Gesundheitswesen zurück. Können Sie sich erinnern, was bei Ihnen persönlich den Ausschlag bei der Berufswahl gegeben hat?

Mädel: Ich stamme ursprünglich aus der DDR. Da war das mit der Berufswahl so eine Sache. Eigentlich wollte ich Medizin studieren, das damalige System aber liess das nicht zu. Also habe ich mich für Hebamme entschieden. Ein Beruf, der mich immer sehr erfüllt hat.

Vanini: Bei mir war es eigentlich ein Kindheitstraum, vielleicht hat auch ein wenig das vielzitierte Helfersyndrom mitgeschwungen (lacht). Auf jeden Fall habe ich mich selber nie beispielsweise auf einer Bank gesehen, viel lieber wollte ich für Menschen da sein. Auch wenn ich heute aufgrund meiner Aufgaben trotzdem zahlreiche Stunden im Büro verbringe, so gibt es für mich wie eingangs erwähnt kaum einen spannenderen, abwechslungsreicheren und vor allem sinnstiftenderen Beruf als jenen einer Pflegefachperson.

Pflegeausbildung

In der Schweiz ist die Ausbildung zur Pflegefachfrau / zum Pflegefachmann auf der Tertiärstufe angesiedelt und dauert drei Jahre.

Die Ausbildung kann entweder an einer Fachhochschule (FH, Tertiär A) oder an einer Höheren Fachschule (HF, Tertiär B) absolviert werden. Der Hebammenberuf kann ausschliesslich an der Fachhochschule studiert werden. Die Bildungsgänge HF und FH unterscheiden sich durch unterschiedliche Zulassungsbedingungen und Kompetenzprofile. Beide bereiten jedoch auf die professionelle Berufsausübung vor.

Diese Situation gilt seit 2002, als die Zuständigkeit für die Ausbildung der Gesundheitsberufe in die Bundeskompetenz überging.

Weiterführende Informationen: sbk.ch

3 TIPPS

IM UMGANG MIT MENSCHEN MIT DEMENZ

Es fällt oft schwer, Menschen mit Demenz angepasst zu begegnen. Die Herausforderung besteht darin, ihre Welt so zu akzeptieren, wie sie sich zeigt, und situations- sowie personenzentriert darauf einzugehen. Richtiges Verhalten fördert ihr Wohlbefinden und wirkt präventiv gegen herausforderndes Verhalten.

1 Verzicht auf Realitätsorientierung

Menschen mit Demenz erleben ihre eigene Realität als normal. Ein Verweis auf die äussere Normalität führt oft zu Beschämung, Verunsicherung, Verständnislosigkeit und verstärkt das Bedürfnis der Betroffenen, die eigene Realität zu verteidigen. Gehen Sie auf die Realität der Betroffenen, so wie sie für diese ist, ein, ohne zu korrigieren. Verzicht auf eigene Bewertungen, was normal ist und was nicht.



Zur Autorin
Christine Janisch, MNS
Pflegeexpertin Pflegezentrum

Spital Limmattal
+41 44 736 83 20
pflegezentrum@spital-limmattal.ch

2 Echtheit, Authentizität, Glaubwürdigkeit

Menschen mit einer kognitiven Einschränkung sind sehr feinfühlig. Während das kognitive Verständnis abnimmt, werden die emotionale Erfassung und Einschätzung zunehmend differenzierter. Sie nehmen feinfühlig wahr, wie jemand ihnen begegnet. Stimmen Haltung und Handlung des Gegenübers nicht überein, reagieren sie irritiert und ungehalten. Spielen oder lügen Sie nichts vor, achten Sie auf die Übereinstimmung in Ihrem verbalen und nonverbalen Ausdruck.

3 Respektvoller, wertschätzender Kontakt

Menschen mit Demenz haben das gleiche Bedürfnis nach Anerkennung und Identität wie gesunde Menschen. Es ist zentral, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen, ihre Probleme und Ängste ernst zu nehmen und sich selbst und die eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund zu stellen. Vermeiden Sie Ungeduld und Hektik.

ANGELA BÜHLER: WIE WIRD WOHL DIE GEBURTENRATE IM DEZEMBER?



Empathisch und selbstbewusst bringt Sie als Berufsbildnerin den Lernenden und Studierenden im «3 Ost» die Zusammenhänge zwischen Schultheorie und Pflegepraxis bei.

Angela Bühler
Die dipl. Pflegefachfrau HF und Berufsbildnerin auf der Bettenstation «3 Ost» ist für die FaGe-Lernenden und Studierenden HF/FH (Pflege und Hebamme) eine wichtige Bezugsperson.

Frau Bühler, wer sind Sie?

Ich bin eine familienorientierte Person, gut gelaunt und offen, «gwunderig». Diese Dinge sind mir sehr wichtig und ich kann sie im Arbeitsalltag gut einsetzen. Meine Offenheit und «Gwundrigkeit» helfen mir zum Beispiel oft im Umgang mit unseren Patienten und Lernenden.

Wie wohnen Sie?

Mit meinem Partner in einer zentralen Wohnung in Wettingen. Wir haben eine Terrasse, züchten Gemüse in unserem Hochbeet und hatten im Spätsommer eine super Ernte mit Gurken und Chilis.

Wann hat sich in Ihnen das erste Mal der Wunsch geregt, in der Pflege tätig zu sein?

Mein Mami arbeitet in einem Altersheim in der Pflege, sie ist Dauernachtwache. Eines Tages ging ich zum

Schnuppern mit und mich hat von Anfang an fasziniert, was sie in der Nacht alles machen muss.

... also von Beginn weg der Traumberuf!

Haha, nein, das nicht: Ich wollte eigentlich Floristin werden.

Seit wann sind Sie im LIMMI?

Seit 2013. Ich bin nach meinem erfolgreichen Abschluss HF Pflege frisch diplomiert direkt im LIMMI gestartet. Davor habe ich schon drei Jahre als Fachfrau Gesundheit (FaGe) im Gesundheitswesen gearbeitet.

Wie wird man Berufsbildnerin?

Mit der entsprechenden Vorbildung ist das unkompliziert. Ich hatte ja schon das HF-Diplom und habe 2015 den nötigen Kurs beim Schweizerischen Verband für Weiterbildung (SVEB), den sogenannten SVEB 1, absolviert. Seither bin ich Berufsbildnerin hier im LIMMI.

Wie hat sich Ihr Arbeitsalltag verändert, seit Sie Berufsbildnerin sind.

Zum einen übernehme ich noch immer alle Pflegetätigkeiten, ich bin nach wie vor «an der Front». Nun bin ich natürlich immer, wenn ich in der Pflege arbeite, mit den Lernenden oder Studierenden eingeteilt. Zum anderen habe ich nun zwei Bürotage pro Monat: Ich finde beides enorm wichtig: Ich muss die Praxis kennen, damit ich den Auszubildenden glaubwürdig etwas beibringen kann, und gleichzeitig in der Theorie immer auf dem neuesten Stand sein. Ausserdem ist die Administration mit vier verschiedenen Ausbildungsanbietern aufwändig.

Wo sehen Sie die grösste Verantwortung als Ausbildungsverantwortliche?

Wichtig ist für die Auszubildenden, dass sie die Zusammenhänge verstehen und dass Sie jemanden haben, der ihnen den Transfer von der Theorie in die Praxis aufzeigt. Das Theoretische erarbeiten sie in der Schule oder zu Hause, den praktischen Teil bekommen sie bei uns im Arbeitsalltag vermittelt.

Wie erreichen Sie das?

In erster Linie, indem ich die bis zu fünf Lernenden und Studierenden sehr eng begleite und zu ihrer wichtigsten Bezugsperson in der Praxis werde. Ich führe mit ihnen regelmässige Standortgespräche und nehme Kompetenznachweise sowie Abschlussprüfungen ab. Zu meinen Aufgaben gehört auch das Verfassen der sogenannten Bildungsberichte und das Schreiben von Zwischen-Qualis und Qualis. Das sind so in etwa meine wichtigsten Tools.

Das Image des Pflegeberufs: Ist es besser geworden verglichen mit früher?

Durch die Coronavirus-Pandemie sehen viele unseren Beruf als Pflegefachpersonen anders als vorher. Wir merken, im privaten Umfeld oder in den Medien, dass momentan mehr Wertschätzung vorhanden ist. Sonst ist man oftmals einfach «nur die Krankenschwester». Obwohl es diesen Begriff ja offiziell schon lange nicht mehr gibt. Und obwohl wir ja schon längst viel mehr machen als Körperpflege oder Essen geben.

«Ich wollte eigentlich Floristin werden.»

Wo sehen Sie die grössten Veränderungen?

Der Pflegeberuf ist wahnsinnig breit und abwechslungsreich geworden. Wir planen die gesamten Tagesabläufe unserer Patienten, wir begleiten, instruieren, beraten, organisieren Austritte und so weiter. Wenn ich das jeweils jemandem erzähle, der nicht im Gesundheitswesen arbeitet, heisst es oft: «Oh wow, das ist aber ganz schön viel.» Gleichzeitig verändert sich medizinisch vieles und wir müssen laufend up to date bleiben.

Steckbrief
Angela Bühler, 12.04.1988

Lieblingsort im LIMMI

Starbucks-Ecke (guter Kaffee)

Lieblingsgericht

Spaghetti mit Bärlauch-Pesto

Lieblingsgetränk

Wasser

Wunschberuf als Kind

Floristin

Nächstes Ferienziel

Wunsch: Asien, Realität: zu Hause

Können Sie ein Beispiel nennen?

Seit kurzem arbeiten wir mit einem neuen Venenkatheter, mit dem die Patienten auch zu Hause weitertherapiert werden können. In einem solchen Fall müssen wir das «neue Material» erst kennen lernen und anschliessend die Patienten entsprechend instruieren.

Zurück zum Ansehen des Pflegeberufs: Imageproblem «Ja» oder «Nein»?

Ein klares «Jein» (lacht). Teilweise nervt es natürlich, wenn die Leute nicht erkennen, was wir eigentlich leisten, wie abwechslungsreich und sinnstiftend unser Beruf ist. Dann tut die zusätzliche Wertschätzung, wie im Moment, schon gut. Ich bin auf die andere Seite aber auch eine Person, die von sich weiss, was sie kann oder leistet, und lasse mich darum nicht beeinflussen.

Leisten Pflegefachpersonen mehr als früher?

Hm, das ist schwierig zu sagen. Ich würde auf jeden Fall sagen, dass unsere Arbeit komplexer geworden ist. Es gibt zum Beispiel mehr Patienten, die von den Krankheitsbildern her anspruchsvoller sind.

Sind nur die Krankheiten anspruchsvoller oder auch die Patienten?

Ich finde, auch die Patienten. In unseren Zweibettzimmern sehen sie oft nicht, dass es ausserhalb von diesem Zimmer noch viel mehr Patienten gibt, um die wir uns kümmern müssen. Und sie wollen mehr Komfort – oder Service – im Vergleich zu früher.

Welche drei Eigenschaften muss man darum für den Pflegeberuf unbedingt mitbringen?

Empathie, gute kommunikative Fähigkeiten und Geduld – und meiner Meinung nach genauso wichtig: eine gute, stabile Work-Life-Balance.

Wie schaffen Sie es, diese berühmte Balance zu halten?

Dabei helfen mir mein Partner, mein Zuhause und unser Hochbeet (lacht). Ich habe eine wunderbare Aussicht in die Natur, den Wald und die Rebberge. Wettingen hat übrigens einen tollen Roten, den kann ich nur empfehlen. Drinnen bastle ich gerne, wenn ich draussen bin, spiele ich wann immer möglich Badminton.

2020 wird als besonderes Jahr in Erinnerung bleiben. Was ist bei Euch das Ungewöhnlichste oder Überraschendste, das passiert ist?

Vieles war und ist ungewöhnlich. Was noch nicht passiert ist, wir aber gespannt sind, ob es wirklich eintritt: Es gibt Theorien, die voraussagen, dass neun Monate nach dem Lockdown die Geburtenrate nach oben schnellen wird. Der Zeitpunkt wäre etwa jetzt – wir warten ab ... (lacht).

Wieso soll ich mich als Pflegefachperson unbedingt im LIMMI bewerben?

Es ist ein grosses Spital. Aber nicht zu gross – sodass man sich gegenseitig kennt, wahrnimmt und schätzt. Das macht es für mich aus, darum arbeite ich persönlich gerne hier. Dann die neuen, modernen Räumlichkeiten. Die vielen verschiedenen Fachgebiete sind sehr abwechslungsreich und breit. Im

Aus- und Weiterbildungsbereich lernen die angehenden FaGes 1,5 Jahre im Spital und 1,5 Jahre im Pflegezentrum. Sie können also vertieft zwei verschiedene Konzepte kennenlernen.

«Es gibt Theorien, die voraussagen, dass neun Monate nach dem Lockdown die Geburtenrate nach oben schnellen wird.»»

Was wünschen Sie dem LIMMI für die Zukunft?

Dass es weiterhin so gut läuft und dass wir die Pandemie weiterhin gut bewältigen können.

Und was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

Vor allem Gesundheit. das ist das Wichtigste, im Moment sowieso. Sonst bin ich rundum zufrieden.

Frau Bühler, merci vielmals für Ihre Zeit und die aufschlussreichen Ausführungen. Viel Gesundheit und alles Gute!



SCHMERZTHERAPIE IM LIMMI

Von Isabelle Geiger und Heike von Bylandt-Rheydt

War die Schmerzbehandlung früher eine ausschliesslich ärztliche Tätigkeit, vor allem diejenige der Anästhesieärzte, hat sich die Behandlung akuter wie chronischer Schmerzzustände mit der Entwicklung der Behandlungsmöglichkeiten enorm gewandelt. Die Statistik zeigt, dass die interventionelle Schmerztherapie durch den akuten Schmerzdienst immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Bis vor zwölf Jahren wurde der Schmerzdienst im Spital Limmattal durch die Assistenzärzte der Anästhesie ausgeführt. Da diese jedoch im Operationsaal sowie als Notärzte eingesetzt wurden, konnten sie die Aufgaben im Schmerzdienst nicht mehr genügend wahrnehmen und die notwendige Kontinuität nicht mehr gewährleisten.

Um einem Qualitätsverlust vorzubeugen, wurden ab diesem Zeitpunkt Pflegefachpersonen im Bereich Schmerztherapie (sogenannte Pain-Nurses) ausgebildet, welche fortan den Schmerzdienst übernahmen. In Zusammenarbeit mit den Anästhesieärzten wurde und wird er über die Jahre laufend professionalisiert. Die Weiterentwicklung bestehender und Erarbeitung neuer Behandlungsprozesse bildet seither in Form eines Schmerzkonzpts einen breiten Rahmen, in welchem sich die Pain-Nurses frei bewegen können und so immer mehr Kompetenzen erlangen. Die Schmerzbehandlungen werden nach wie vor interdisziplinär und in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Anästhesieärzten aus- und durchgeführt.

Autorinnen

Isabelle Geiger
Heike von Bylandt-Rheydt

Schmerzdienst Spital Limmattal
Urdorferstrasse 100
8952 Schlieren

+41 44 736 82 00
schmerzdienst@spital-limmattal.ch



Von links nach rechts:
Andrea Link, dipl. Expertin Anästhesiepflege NDS HF, Pain-Nurse
Divina Galliker, dipl. Expertin Anästhesiepflege NDS HF, Pain-Nurse
Heike von Bylandt-Rheydt, dipl. Expertin Anästhesiepflege NDS HF, Pain-Nurse
Isabelle Geiger, dipl. Pflegefachfrau HF IMC, Pain-Nurse

Vielfältiger Aufgabenbereich – abwechslungsreich und verantwortungsvoll

In Rücksprache mit den Pflegefachpersonen auf den Abteilungen wird vom Schmerzdienst bei den betroffenen Patientinnen und Patienten zweimal täglich eine Visite durchgeführt.

Zu den Aufgaben gehören dazu unter anderem:

- Erfassen des Schmerzgrads mittels Schmerzskalen (VAS: visuelle Analogskala, NRS: numerische Rating-Skala) und weiteren Messinstrumenten
- Verbandskontrollen/-wechsel an den Schmerzkathetern

- Anpassung der Analgesie (Medikation mit Schmerzmitteln)
- Bereitstellung, Installation und Kontrolle der Schmerzpumpeneinstellungen
- Umfassende und sorgfältige Dokumentation

Die Behandlungsziele sowie das zugehörige Prozedere werden dabei laufend interdisziplinär und interprofessionell ausgetauscht. In den Kompetenzbereich der Pain-Nurses fallen zudem die Programmierung der Schmerzpumpen, die Verordnung von Schmerzmitteln, das Beenden der Schmerztherapie und das Entfernen der Schmerzkatheter.

Weitere Tätigkeiten umfassen die Schulung des Pflegepersonals, der HF Studierenden sowie der neuen Anästhesie-Assistenzärzte. Ausserdem werden in Zusammenarbeit mit den zuständigen Anästhesieärzten Schmerzkonsilien für komplexe Behandlungsfälle erstellt.

Mit dem Aufbau und der Organisation des Schmerzdiensts übernahm das Spital Limmattal eine Vorreiterrolle im Spitalwesen des Kantons Zürich. Die (begleitende) Behandlung von Schmerzen gab es in der Form, wie wir sie hier im LIMMI praktizieren, damals noch nicht.

2015 wurde das Angebot um eine weitere Komponente erweitert: In den «Pain-Talks» genannten Gesprächen vernetzen sich die Pain-Nurses verschiedener Institutionen und tauschen sich über aktuelle Schwerpunkte aus. Es werden Fallbesprechungen durchgeführt und Fachreferate gehalten.

Die Idee der Pain-Talks wurde inzwischen von anderen Spitälern aufgegriffen und sie werden zum Beispiel auch im Spital Uster, in der Universitätsklinik Balgrist oder im Universitätsspital Zürich durchgeführt. Sie sind sehr beliebt und treffen einen Nerv, da es etwas Vergleichbares in der jungen Geschichte der Pain-Nurses bislang nicht gab. Längst sind diese Treffen zu einem fixen Bestandteil in der Agenda vieler Fachpersonen geworden.

Herausforderungen in der Schmerzbehandlung

Die Anzahl der Patientinnen und Patienten mit chronifizierten Schmerzzuständen, wie zum Beispiel chronischen Rückenleiden oder Gelenkproblemen, steigt ständig.

Je nach Fachrichtung werden 30 bis 80 Prozent der stationären Patientinnen und Patienten bereits mit vorbestehenden chronischen Schmerzen hospitali-

siert (Erlenwein, Meissner et al., 2019). Häufig erleben sie während der Dauer ihres Spitalaufenthalts eine verstärkte Schmerz- und Stressintensität, welche ihrerseits Auswirkungen auf die Mobilität, Schlafqualität, Wundheilung und Funktionalität haben. Dies wiederum kann zu einem verlängerten Spitalaufenthalt führen. Die Behandlung von Schmerzen und die damit verbundene Verminderung von Leid sind somit ethische Selbstverständlichkeit und berufliche Verpflichtung.

Auch psychische Vorerkrankungen und Polytoxikomanie (gleichzeitiger Konsum mehrerer Drogen) stellen ein gesteigertes Risiko für überdurchschnittliche Schmerzzustände nach der Operation dar. Da solche Fälle eine erhöhte Aufmerksamkeit benötigen, werden sie vorab in der Anästhesie-Sprechstunde erfasst und bereits vorgängig bei uns angemeldet. Dadurch ist unmittelbar

postoperativ (nach der Operation) ein Beginn der begleitenden Therapie durch den Schmerzdienst möglich. Trotz eines meist gut funktionierenden Konzepts gibt es immer wieder Patientinnen und Patienten, bei denen ein gängiges Schmerzmanagement nicht oder nur unzureichend greift. Schmerzempfinden und Erwartungen sind individuell und eine individuelle Behandlung erfordert viel Geduld, Empathie und ein interdisziplinäres Behandlungsteam.

Tagsüber sind die Pain-Nurses alternierend im Einsatz. Nachts, am Wochenende und feiertags werden alle Belange rund um die Schmerzbehandlung entweder durch unsere Notärzte Anästhesie oder von den Dienstkaderärzten Anästhesie übernommen, sodass die Dienstleistung rund um die Uhr gewährleistet ist.

Zusammensetzung des Schmerzdiensts im Spital Limmattal (Stand 23.11.2020)



Dr. med. Andreas Weiss
Leitender Arzt Anästhesiologie und Intensivmedizin



Dr. med. Christoph Bstock
Leitender Arzt Anästhesiologie und Intensivmedizin

Isabelle Geiger

Pflegefachperson HF, IMC-Ausbildung (Aufwachraum), Weiterbildung zur Pain-Nurse, zwei CAS (Basic/Advanced) in interprofessionellem Schmerzmanagement ZHAW Winterthur, seit 2009 Mitglied des Schmerzdiensts

Andrea Link

Dipl. Exp. Anästhesiepflege NDS HF, Weiterbildung zur Pain-Nurse, seit 2013 Mitglied des Schmerzdiensts, hauptamtlich in der Anästhesiepflege tätig

Heike von Bylandt-Rheydt

Dipl. Exp. Anästhesiepflege NDS HF, Weiterbildung zur Pain-Nurse, seit 2014 Mitglied des Schmerzdiensts, hauptamtlich in der Anästhesiepflege tätig

Divina Galliker

Dipl. Exp. Anästhesiepflege NDS HF, Weiterbildung zur Pain-Nurse, seit 2009 Mitglied des Schmerzdiensts, hauptamtlich in der Anästhesiepflege tätig



Häufige Fragen

Welche Anforderungen stellen Patientinnen und Patienten an ihre Schmerzbehandlung?

Oftmals kommen sie mit der Erwartung ins Spital, dass sie nach einer Operation aufgrund der Schmerztherapie keine Schmerzen mehr haben werden. Dies ist nach wie vor kaum möglich. Das Ziel eines adäquaten und individuellen Schmerzmanagements ist es, eine erträgliche Schmerzsituation zu erlangen. Um dies zu erreichen werden multimodale Schmerzkonzepte angewendet.

Was heisst multimodales Schmerzkonzept?

Ein multimodales Schmerzkonzept ist individualisiert und persönlich. Es kombiniert die Anwendung von medikamentösen, nichtmedikamentösen und interventionellen Verfahren. Der übergeordnete Leitgedanke dabei ist, dass möglichst wenig Opiode zum Einsatz kommen.

Welche Nebenwirkungen haben Opiode?

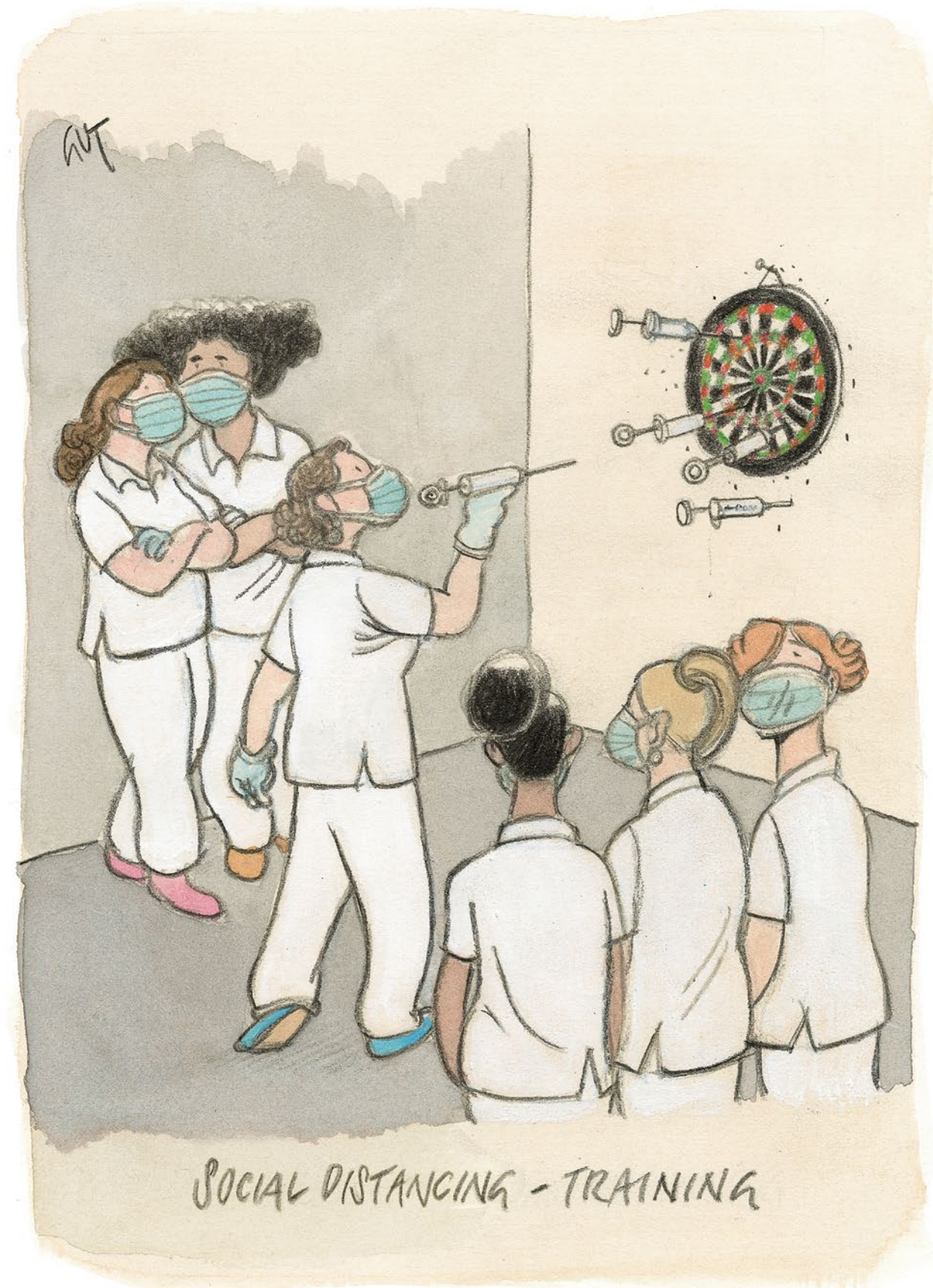
Die häufigsten unerwünschten Wirkungen sind Obstipation (Verstopfung), Übelkeit und Erbrechen, Schwindel, Atemdepressionen, Euphorie, Dysphorie, Juckreiz, Hyperalgesie (Schmerzüberempfindlichkeit), Toleranz gegenüber Medikamenten (die verabreichten Medikamente erzielen keine Wirkung mehr), Abhängigkeit und Sucht, Entzugssyndrom nach Absetzen.

Aufgrund dieser Erkenntnisse, basiert das heutige perioperative Schmerzmanagement (vor, während und nach der Operation) auf einer opioidsparenden Schmerztherapie.

Es kommen vermehrt Co-Analgetika und nichtmedikamentöse Therapien zum Einsatz. Co-Analgetika sind Medikamente, die nicht primär für die Schmerztherapie vorgesehen sind, aber dennoch schmerzlindernde Eigenschaften aufweisen.

Was ist ein regionales Schmerztherapieverfahren? Was sind seine Vorteile?

Bei einem regionale Schmerztherapieverfahren werden nur die notwendigen Körperregionen behandelt. Beispielsweise werden bei einer Schulteroperation nur die Nerven, welche die Schulter versorgen, durch Lokalanästhetika blockiert und so der Schmerz ausgeschaltet. Mit dieser Intervention, lässt sich die eingesetzte Menge an Opioiden gezielt reduzieren.



REGIOSPITEX LIMMATTAL EIN WICHTIGER PARTNER DES SPITALS LIMMATTAL

Die RegioSpitex Limmattal nahm am 1. Juli 2008 offiziell ihren Betrieb auf und löste die zuvor selbstständigen Spitex-Organisationen Dietikon, Schlieren und Urdorf ab. Im Rahmen der Leistungsvereinbarungen mit den drei Trärgemeinden gewährleisten wir in unserem Einzugsgebiet die Versorgungssicherheit der ambulanten Pflege und Betreuung der rund 56'000 Einwohner.

Zu unseren wichtigsten Partnern im Gesundheitsnetzwerk Limmattal zählen das Spital Limmattal, die Hausärzte und Apotheken der Region sowie verschiedene Pflegeinstitutionen und weitere medizinische und pflegerische Leistungserbringer. Zudem arbeiten wir Hand in Hand mit den benachbarten, nicht profitorientierten Spitex-Organisationen zusammen, um auch über die Gemeindegrenzen hinweg eine lückenlose Versorgung zu gewährleisten – rund um die Uhr, an sieben Tagen pro Woche.

Über 50'000 Einsatzstunden für über 1000 Kundinnen und Kunden pro Jahr
Von unserer Geschäftsstelle im Herzen von Dietikon aus leisten wir unsere Einsätze in Dietikon, Urdorf und Schlieren mit dem Auto, dem Velo oder auch mal zu Fuss. Mit über 100 gut ausgebildeten und qualifizierten Mitarbeitenden erbringen wir vielfältige pflegerische, psychosoziale und hauswirtschaftliche Dienstleistungen bei jährlich über 1000 Kundinnen und Kunden in den eigenen vier Wänden. Dies ergibt insgesamt über 50'000 Einsatzstunden pro Jahr.

Moderner Arbeitgeber und engagierter Lehr- und Ausbildungsbetrieb

Die RegioSpitex Limmattal ist ein attraktiver und moderner Arbeitgeber. Mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen sowie flexiblen und innovativen Arbeitszeitmodellen fördern und unterstützen wir aktiv die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie Freizeit oder Studium.



Die RegioSpitex-Geschäftsstelle an der Zürcherstrasse 48 in Dietikon: ein moderner Arbeitsplatz für über 100 Mitarbeitende.

Über
100
gut ausgebildete
und qualifizierte
Mitarbeitende

50'000
Einsatzstunden
pro Jahr

Die RegioSpitex Limmattal ist zudem ein engagierter Lehr- und Ausbildungsbetrieb. In unserem spannenden und dynamischen Berufsumfeld bilden wir gemeinsam mit unseren Partnerschulen und Ausbildungsorganisationen jeweils rund acht Lernende/Studierende auf Niveau Assistent/in Gesundheit und Soziales (AGS), Fachmann/-frau Gesundheit EFZ (FaGe), Höhere Fachschule Pflege (HF) sowie im KV-Bereich aus.

Weitere Informationen:
regiospitex.ch

LIMMlchnöpf

Diese Kleinen sind bereit, die grosse Welt zu erobern.

Hier sind 10 unserer 288 Neugeborenen von August bis Oktober 2020.



Alyssia Aurora, 23. September 2020
10:16 Uhr, 3190 g, 49 cm



Barkon, 24. August 2020
3:31 Uhr, 3515 g, 52 cm



Enola, 23. Oktober 2020
10:40 Uhr, 2790 g, 47 cm



Moataz, 13. August 2020
2:07 Uhr, 3650 g, 52 cm



Stella Marie, 19. Oktober 2020
1:34 Uhr, 2780 g, 51 cm



Deen, 25. August 2020
7:49 Uhr, 2420 g, 46 cm



Nio, 14. Oktober 2020
8:32 Uhr, 3070 g, 49 cm



Liana, 1. September 2020
23:53 Uhr, 2955 g, 47 cm



Mateo, 4. September 2020
8:13 Uhr, 2875 g, 48 cm
Viktorija, 4. September 2020
8:12 Uhr, 2585 g, 47 cm

MEHR «JÖH»?
Auf spital-limmattal.ch/babys
finden Sie alle unsere Schnügel.

AUS DEN FACHGEBIETEN

Apotheke

Die Spitalapotheke besitzt seit kurzem eine national gültige, von Swissmedic ausgestellte «Betriebsbewilligung Arzneimittel». Dies bedeutet, dass beliebig viele Kunden bei uns Arzneimittel beziehen dürfen, sofern Sie selber im Besitz einer entsprechenden Bewilligung sind. Die Grosshandelsbewilligung ermöglicht es uns, externen Kunden eine weitere Dienstleistung in Form einer vollumfänglichen Versorgung mit Arzneimitteln anzubieten.

Bariatric/Adipositaszentrum

Das Bundesamt für Gesundheit BAG hat die aktuellsten Fallzahlen der bariatrischen Chirurgie in der Schweiz für das Jahr 2018 veröffentlicht. Diese zeigen, dass das zertifizierte Adipositas-Referenzzentrum Limmattal schweizweit das bariatrische Zentrum mit den meisten Eingriffen in einem öffentlichen Spital ist. Insgesamt führte das Adipositaszentrum schweizweit am zweitmeisten bariatrische Operationen durch.

Chirurgische Klinik

Wir begrüßen Frau Dr. med. Isabel Marcolino, welche seit dem 15. Oktober 2020 als neue Chefärztin Anästhesie und Intensivmedizin bei uns tätig ist. Frau Dr. Marcolino wechselte vom Stadtspital Triemli zu uns, wo sie unter anderem als Leitende Ärztin im Institut für Anästhesiologie und Intensivmedizin tätig war. Besonders freut uns, dass wir als einziges Zürcher Spital die Chefarztposition Anästhesie und Intensivmedizin weiblich besetzen konnten.

In den vergangenen Monaten haben Frau Dr. med. Katarina Schär und Frau Dr. med. Susanne Battilana die Schwerpunktprüfung Allgemeine Chirurgie und Traumatologie jeweils mit Bravour bestanden. Die anspruchsvolle Prüfung umfasst neben einer theoretischen Befragung einen Vortrag sowie das Voroperieren von zwei Eingriffen vor einem Expertengremium. Herzliche Gratulation.

Finanzen/Administration

Der Verwaltungsrat des Spitalverbands Limmattal hat in seinen Sitzungen im September und Oktober das Budget 2021 (23.09.2020) sowie das aktuelle Businessplan-Update (14.10.2020) abgenommen.

Frauenklinik

Seit Anfang September 2020 ist Herr Dr. med. Daniel Markus Ryser Schädlin Leitender Arzt und Belegarzt in unserer Frauenklinik. Zuvor war Herr Ryser als Chefarzt im Spital Affoltern tätig. Herzlich willkommen, wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit.

Institut für Notfallmedizin

Das Projekt «Pro 8sam» wurde vor 10 Jahren in Zusammenarbeit von Dr. Rita Sager (LAe Notfall), der Jugendberatung «Blinker» und dem «bis» (Beratung in Suchtfragen) entwickelt, fortgeführt und wird jährlich evaluiert. Regelmässig werden in unserem Notfall Jugendliche und junge Erwachsene mit einer Alkohol- oder Drogenintoxikation eingewiesen. Der Umgang mit Alkohol/Drogen muss gelernt sein. Dazu gehört, dass die Jugendlichen Grenzen und Alternativen zum Konsum kennen lernen sowie lernen, «Nein» zu sagen.

Wir führen nach der Ausnüchterungsphase Motivationsgespräche, geben Informationsbroschüren ab und vermitteln den Kontakt zu den entsprechenden Beratungsstellen. «Blinker» und «bis» stellen vertiefende Informationen bereit und helfen, problematischen Konsum zu erkennen und Konflikte zu entschärfen. Das Angebot der Beratungsstellen ist für die Betroffenen kostenlos.

IT

Nach dem Weggang von Roman Plattner, wird die Leitung der Abteilung ad interim wie folgt organisiert: Markus Waldesbühl ist Leiter ICT a. i. und Leiter Projekte. Alexander Weyel ist stv. Leiter ICT a. i. und Leiter Betrieb.

Klinik-Support

Die Pandemie wirkt sich auch auf das Qualitäts- und Risikomanagement aus. Zur Entlastung der Spitäler und Kliniken hat der nationale Verein für Qualitätsentwicklung (ANQ) entschieden, die geplante Prävalenzmessung Sturz und Dekubitus vom 10.11.2020 aussetzen. Ebenso wurde von Swisnoso und ANQ entschieden, die Überwachung der postoperativen Wundinfektionen ab 01.11.2020 bis auf weiteres zu unterbrechen. Unabhängig davon ist unsere Qualität gleichbleibend hoch, wie die Auswertungen der Patientenbefragung zeigen.

Medizinische Klinik

Mit grosser Freude teilen wir Ihnen mit, dass Frau KD Dr. med. Sonia Frick, Chefärzt-Stellvertreterin stationäre Innere Medizin, von der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin mit dem «SGAIM Teaching Award» ausgezeichnet wurde. Der Award würdigt ausserordentliches Engagement in der medizinischen Aus- und Weiterbildung. Wir gratulieren herzlich.

Neurologie

Das Fachgebiet der Neurologie vergrössert sein Aus- und Weiterbildungsangebot: Seit dem 26. Oktober 2020 bieten wir für Assistenzärzte eine «Weiterbildungsstelle Neurologie Kategorie C» an. Unser erster Absolvent ist Dr. med. Nico Strecker, welcher bereits am Ende seiner Ausbildung zum Facharzt Neurologie ist.

Hinzu kommt ab dem 1. Januar 2021 eine Ausbildungsstelle für den Fähigkeitsausweis Elektroneuromyographie.

Onkologie und Hämatologie

Wir gratulieren herzlich für folgende tolle Leistungen in unserem Fachbereich: Frau Dr. med. Cornelia Gemünden für den Erhalt des Titels «Spezialistin in Labormedizin FAMH, Schwerpunkt Hämatologie», Frau Dr. med. Luise Maute für die erfolgreiche Absolvierung der Weiterbildung für medizinische Onkologie sowie Frau Susana Vazquez zum Weiterbildungstitel «DAS FH in Onkologiepflege».

Personalkommission (PEKO)

Am 15.09.2020 wurde die neu gewählte PEKO offiziell eingesetzt. Bis 2024 setzt sich diese wie folgt zusammen: Patrizia Capelli-Nay (Präsidentin), Heike von Bylandt-Rheydt (Vizepräsidentin), Dr. med. Diana Mattiello, Silvia Bernegger, Dr. med. Thomas Kratt, Andrea Bütler, Tim Schrön, Thomas Holdener, Holger Regeling. Mit viel Engagement werden wir auch zukünftig die Anliegen der Mitarbeitenden der verschiedenen Departemente gegenüber der Spitalleitung vertreten.

Neubau Pflegezentrum

LIMMIcura

Der Neubau des Pflegezentrums übertrifft mittlerweile bereits die Ambulatorien des Akutspitals. Das Tempo bei der Erstellung des Rohbaus ist enorm hoch. Ende des Jahres wird bereits die finale Höhe mit allen fünf oberirdischen Geschossen erreicht sein.

Dienstjubiläen

35
Brügger Claudia
Radiologie

30
Atrak Parvin
Notfall-Pflege

Bjelica Marina
PZ 5. Stock

25
Müller Nadine
PHD 4. Stock OPK West

Djelmo-Prgomet Suzana
Orthopädie

Grigis Jeanette
Gastroenterologie

20
Fuchs-Mischler Sibylle
IPS-Pflege

John Suja
PZ 1. Stock

Hfaiedh-Boros Gyöngyi
IPS-Pflege

George Suja Shaji
PZ 4. Stock

Achermann Eva
Pneumologie

15
Peric Gorica
PHD 4. Stock OPK West

10
Jurk Sandra
PHD 5. Stock Medizin Ost

Gomez Maria
Notfall-Pflege

Fernandez Annamaria
Radiologie

Bacher-Hollenwäger Mirjam
Spitalapotheke

Schmid Stefanie
PHD 3. Stock FK/OPK Ost

LIMMIinside #10

Dezember 2020 – Erscheint dreimal jährlich.

Redaktion:

- Stefan Strusinski
Leiter Medienstelle und Unternehmenskommunikation (Leitung)
- Katharina Bruggmann
Assistentin Marketing/Kommunikation (Produktion)
- Arby Babians
Leitender Arzt Chirurgie (Medizinischer Beirat)

Fotografie:

- Jürg Waldmeier, Zürich
- Flavian Cajacob, Zürich
- Goran Potkonjak, Uster
- Sonja Ruckstuhl, Zürich
- Baby Smile Fotografie, Zürich
- Spital Limmattal, Schlieren

Konzept:

- Hotz Brand Consultants AG
- Calydo AG

Auflage:

3000 Ex.

Nächste Ausgabe:

April 2021

Redaktionsschluss:

28. Februar 2021

Adresse:

Spital Limmattal
LIMMIinside
Urdorferstrasse 100
CH-8952 Schlieren
T +41 44 733 11 11
limmiinside@spital-limmattal.ch

Sph- ink- ter- spas- mus

Als Sphinkterspasmus bezeichnet man die Verkrampfung eines Schliessmuskels. Sphinkter ist dabei der Oberbegriff für Muskeln, die ein (Hohl-)Organ verschliessen. Im menschlichen Körper kommen Schliessmuskeln zum Beispiel im Gastrointestinaltrakt (Verdauungsapparat vom Mund bis zum Anus), Urogenitalsystem (Harn- und Geschlechtsorgane) und im Auge vor.

Sphinkterspasmus: von altgriechisch:
«sphíngein» – zusammendrücken, «spasmos»
– Krampf